



Stephan Zinner als Hans, hinten Ursula Berlinghof, rechts die barock kostümierte Band von Peter Pichler. | © Peter Pichler
unten: Peter Pichler | Foto: © Anna Mc Carthy | Grafik: aw

Kompromisslose Träume in Weißblau

Der Münchner Musiker Peter Pichler, der im Schwere Reiter nochmal seine herrlich vogelwilde bayerische Barockoper mit Liedern von Hans Söllner zeigt, überrascht immer wieder mit außergewöhnlichen Musik-Theater-Performances.



Fantasien wie nun im Schwere Reiter verwirklichen, an denen er keinen Cent verdient. Er entführte in »Die Moritaten des Prothesenmachers« in ein orientalisches-poetisches irrwitziges Geschichtenlabyrinth, schuf mit »Wiedersehen in Trautonium« eine Hommage an den Paul Hindemith-Schüler Oskar Sala, dessen Trautonium er sich detailgenau hat nachbauen lassen und über das er lange und mit ansteckender Leidenschaft spricht.

Im Grunde aber, erklärt er, sei er kein typischer Musiker. Viele Kollegen zumal am Theater sind ihm fremd. Er will mit Menschen bei der Arbeit mehr teilen als musikalische Präferenzen und einen Geldgeber, wichtiger als Virtuosität ist ihm eine »gemeinsame Haltung«. Das Gefühl muss stimmen wie bei Hans Söllner.

Am Schönsten ist es, wenn man wie bei den Proben zu »Bloß a Gschicht« gar nicht mehr viel zu reden braucht – »Das sollen die Hamburger machen.« – weil jeder spürt, worauf es ihm als Regisseur ankommt.

»Extreme Träume«, meint er, seien seine Projekte in der freien Szene, für die anderswo kein Raum sei. Und aus diesen entstehen dann manchmal solch sonderbar schöne, eigensinnig versponnene Abende, die sich in keine Schublade zwängen lassen. ||

»BLOSS A GSCHICHT«
Schwere Reiter | Dachauer Straße 114 | 23., 25., 26. Feb. | 20.30 Uhr | Telefon 089 32494270 und reservierung@schwerereiter.de

PETRA HALLMAYER

Nein, er kann sich nicht arrangieren, er wird sich nie abfinden mit verkehrten Verhältnissen. Im Blaumann sitzt der Automechaniker Hans vor einem verbeulten Wagen und erinnert sich. An den Blick einer sterbenden Kuh. An daheim, den Krieg, in den er hineingeboren wurde – ein Krieg zwischen Eltern und Kindern, Mächtigen und Ohnmächtigen, an dessen Verletzungen sein Bruder zugrunde ging. An den in ihm anwachsenden Widerstand gegen die alltäglichen Lügen und Grausamkeiten. Irgendwann beschloss er auszuweichen. Er gründete in Marzoll das erste au-

tonome Dorf Bayerns, ein von kapitalistischen und staatlichen Zwängen befreites vegetarisches Miniaturparadies, in dem der Hanf gedeiht und alle Menschen und Tiere Brüder sind.

Vom Scheitern eines großen Traums erzählt Hans Söllner in seinem Buch »Bloß a Gschicht«, das Peter Pichler als wunderbar schräge, von süßem Marihuanaaduft umwehte »utopische Kammeroper« inszeniert hat. Mit lockig wallenden Perücken thront die Band auf der Bühne und spielt so fantastisch unverkrampft auf, als sei es ganz selbstverständlich. Söllner-Songs mit Cembalo und Gambe zu begleiten.

Derart brettelbreit bairisch wie hier wird gemeinhin nur noch im Kabarett und in krachigen Gaudistücken gesprochen und so unverhüllt wie Stephan Ziners Hans traut sich in Zeiten der routinierten Fluchten in die Ironie kaum mehr einer seine Wunden, seinen Zorn und seine Sehnsüchte im Theater auszustellen. Wie Zinner ohne Furcht vor dem großen Gefühl, dem in postmodernen Zeiten so verpönten Pathos, wütet, trotz und träumt, sich windet und leidet, sich die Seele aus dem Leib singt, das ist nicht leicht auszuhalten und doch ist es berührend und hat seine Richtigkeit. Schließlich ist dies ein Text von Hans Söllner, von einem, der sich nichts scheißt um die ästhetischen Konventionen des Feuilletons, der lebenslang sturschädlich und stolz auf seiner Außenseiterrolle beharrt hat und zur Identifikationsfigur von Scharen weißblauer Rebellen wurde. Zudem besitzt Pichlers Inszenierung, die sich mit Ursula Berlinghof eine hochdeutsch parlierende, bald Journalistin, bald Richterinnen mimende Gegenstimme erfunden hat, genügend verspielte Leichtigkeit, um die emotionale Wucht geschickt einzubetten. So tappt sie denn weder in die Falle ideologischer Verbiesterung noch ehrfürchtiger Hagiographie.

Seit Jahren gehört Peter Pichler zur Band von Hans Söllner. Er hat die Prozesse und den verückten irrationalen Krieg der Staatsmacht gegen den Liedermacher miterlebt, in dessen Konzerten die Polizei jedes Wort mitprotokolliert. Auch er selbst stand schon einmal mit der Punk-Band Condom vor Gericht und entging nur dank seines kindlichen Alters dem Gefängnis. Die Biografie des Bandleaders von Bluekilla und der No Goods ist zugleich konsequent geradlinig und erstaunlich. Aufgewachsen ohne bildungsbürgerliche Begabtenförderung als Sohn einer früh geschiedenen alleinerziehenden Mutter und in der Münchner Subszene sozialisiert, begann er mit nur 18 Jahren am Salzburger Mozarteum Klassische Gitarre und Renaissance-Laute zu studieren. Er ist ein in der Klassik geschulter, äußerst disziplinierter Musiker und hat sich dabei die in der Punk-Zeit, in der jeder alles versuchen durfte, eroberten inneren Freiheiten bewahrt.

Seine ersten Theatererfahrungen machte er bei Harald Schmidt in Augsburg, wo er sein Studium fortsetzte. Mittlerweile hat er bei vielen Inszenierungen an großen Häusern, vor allem an den Kammerspielen, mitgewirkt. Er hat für Christoph Schlingensiefel, Peter Licht, Schorsch Kamerun, Funny van Dannen und Franz Wittenbrink gearbeitet und war mit Mario Adorf auf Tournee. Damit könnte man sauber angeben, aber das liegt ihm nicht. »Ich bin frei von Profilneurosen«, meint er. »Vielleicht komme ich darum auch gut mit schwierigen Egos klar.«

Sein Grundgehalt verdient er sich als Musiklehrer. So muss er nicht jedem Job-Angebot hinterherjagen. Er kann ohne zu zögern »nein« sagen, wenn ihm wie neulich am Staatsschauspiel Dresden ein Engagement offeriert wird, hinter dem er nicht steht. Und er kann von Zeit zu Zeit Musik-Theater-

**Münchner
Feuilleton**
| KULTUR · KRITIK · KONTROVERSEN |

FEBRUAR NR. 29 - 11.02. - 18.02.2012 www.muenchner-feuilleton.de